

Otto Lechner, Musiker und Komponist, geboren Februar 64. Schwer sehbehindert geboren und blind seit dem 15ten Lebensjahr. Also ungefähr auf 79 zu datieren. Habe maturiert. Pseudostudiert, also eigentlich nix. Und befasse mich sehr mit Improvisation und dem Übergang von Komposition in Improvisation, Wechselwirkungen derselben und spontanes Komponieren. Ich spiele sehr viel Akkordeon und andere Tasteninstrumente. Hobbys: reiten tu ich gern und wandern, wenn möglich. Zeitlich. Und dann die Dinge, die eh jeder gerne macht.

Ausgehend davon, daß ich ganz wenig gesehen habe, als Kind, ganz schlecht gesehen habe - aber gesehen habe - habe ich für mich noch immer eine Ebene, mir Räume und Situationen, Entfernungen, Zusammenhänge und so, mir noch immer irgendwie optisch vorzustellen. Das war allerdings schon immer - nachdem ich sehr schlecht gesehen habe - schon immer mit den anderen Sinneswahrnehmungen gekoppelt. Also was ich habe, sind praktisch so was wie Skizzen, oder so ganz grobe umrißhafte Vorstellungen von Umgebungen und Außenräumen, die aber schon aus den verschiedensten Sinneszusammenhängen sich aufbauen. Ich arbeite für mich immer noch irgendwie mit optischen Vorstellungen. Was jetzt für mich in einer Raumwahrnehmung sehr interessant ist, ist eigentlich die Relation von Innenraum und Außenraum. Insofern ist man ja in der Sinneswahrnehmung einer Umgebung - ich sage jetzt einmal: Raum ist Umgebung, äußere Umgebung von mir. In irgendeiner Form ist die immer begrenzt. Und die Wahrnehmung dieser Umgebung und dieser Außenräume hat ja immer mit dem zu tun, wie meine Innenräume gerade funktionieren. Das heißt, dadurch ergeben sich eigentlich auch ziemliche Tagesverfassungen. Das simpelste Beispiel dafür sind einfache Stirnhöhlen, Nebenhöhlen. Das hat sehr sehr viel mit der eigentlichen Wahrnehmung und Positionierung im Außenraum zu tun, wie offen die eigenen Innenräume sind. Die komplexere Wahrnehmung eines Außenraumes, eines mich umgebenden Raumes, hängt einmal ganz mit dem zusammen, wie meine inneren Resonanzen sind. Dadurch kriegst du sehr verschiedene, von Tag zu Tag eigentlich sehr differierende Raumwahrnehmungen zustande. Meine Befindlichkeit in der Umwelt hängt wirklich sehr stark mit Tagesverfassungen zusammen, die wiederum recht stark - ich habe immer mit Stirnhöhlen oder die ganzen, alles was da irgendwo um die Ohren herum und so weiter - überhaupt: die körperliche Befindlichkeit ist, bei mir zumindest, von Tag zu Tag sehr verschieden und hat sehr stark mit der Wahrnehmung des Raumes um mich herum zu tun. Auch der Temperatureaustausch, das permanente Nahverhältnis zwischen Haut und Wand oder Umgebung, spielt für die räumliche Wahrnehmung eine Rolle. Diese Temperaturempfindung und die Empfindung für einen Luftzug oder Nicht-Luftzug und die akustische Informationen, die man erhält, sind für die Raumwahrnehmung verantwortlich. Das ist kein sechster Sinn. Aber es läßt sich wahnsinnig schwer auseinander dividieren, was was ist und wo jetzt wirklich welche Information herkommt.

Für dich sind diese Informationen nicht lebenswichtig, nicht existentiell. Da ist es klar, daß die für mich eine andere Wichtigkeit haben.

Eine Funktion des Blindenstockes ist ja nicht nur die, daß man Hindernisse damit aufgabelt oder alte Damen zusammen mit ihrem Pudel drauf aufwickelt, sondern wichtig ist eigentlich auch das Geräusch, das er erzeugt. Und das sich dann an den Hauswänden, oder egal was einem da entgegenkommt, bricht oder nicht bricht. Oder wie es sich bricht. Das sind alles Räume, die Treustraße genauso wie - dann kommst du an einem Haustor vorbei und es ist eine starke Änderung der Akustik. Das ist alles auch wichtig für die Orientierung eigentlich, daß ich eine eigene Schallquelle bin, und Fledermausmäßig praktisch meine Signale aussende und wieder zurück kriege. Oder daß ich auch zu deuten weiß, andere Schallquellen, die da sind. Irgendwelche Autos oder was weiß ich was, das selber Lärm macht. Auch wie sich das wiederum an seiner Umgebung bricht oder spiegelt. Und daß ich mir aus dem Ganzen dann irgendwie für mich brauchbaren oder beängstigenden Raum konstruiere, der meine eigene Realität ist. Also, der ist nur für mich brauchbar. Da gibt es wahrscheinlich wenig Möglichkeiten, das für andere

Menschen wirklich so zu verbalisieren, daß sie auch was damit anfangen könnten.

Es ist für mich wesentlich, um mich wohl zu fühlen, daß in einem Raum Konzentration möglich ist. Das hat mit ganz einfachen akustischen Dingen zu tun. Wir haben zum Beispiel erst unlängst im Museum auf Abruf in der Markartgasse, in der Nähe der Bildenden, gespielt. Interessanterweise sind sehr oft Räume, bei denen es hauptsächlich um's Schauen geht, meistens wirklich akustisch miserabel. - [lacht] - Das ist aber vielleicht auch nur ein Vorurteil. Es gibt Räume, die sind eindeutig so, daß du, wenn du vielleicht auch nur 5 Meter voneinander entfernt bist, dich gar nicht mehr verstehst.

Das ist eine ganz eigene Form von Hall. Es gibt ja auch sehr schöne, klare Formen von Hall, die auch förderlich der Verständlichkeit sein können, es gibt aber auch einen Hall, der wirklich nur dezentriert, wo sich alles nur verläuft. Die sind dann orientierungsmäßig schwierig. Die sind dann so, daß man sich nur mit Mühe unterhalten kann oder auch nur mit Mühe musizieren kann.

Ich bin im Stift Melk 4 Jahre lang zur Schule gegangen, und war da halt gewissermaßen verwöhnt. Das ist eine recht prägende Geschichte. Wenn du dich 4 Jahre lang zum Großteil in sehr gut konzipierten Räumen befindest. Wo auch jeder Gang und jedes Zimmer einen speziellen akustischen Charakter hat. Das ist einfach ein toll gebautes altes Barock-Ding. Wo einfach die Dimensionen schon so weit stimmen. Da hat es überall gut geklungen. Außer im Speisesaal. Das war für mich eigentlich recht prägend. In solchen Räumen kann man natürlich auch Klänge ganz anders erforschen. Du gehst einfach am Gang und pfeifst eine Melodie und die hat was - sofern du dich halbwegs auf's Pfeifen verstehst.

Ich habe mich wahnsinnig wohlgeföhlt in - wie ich in Madagaskar war - [lacht] - das war ein Hütte mit einem Palmdach drauf, das Dach geflochten aus Palmenblättern. Das war eine so angenehme Befindlichkeit.

Ursprünglich waren die Hütten dort alle so gemacht. Ich war vor 10 Jahren dort und dort ist dieser Trend aufgekommen, daß es modern geworden ist, Blechdächer zu machen. So ein Palmdach aber ist optimal. Eine super Klimaanlage. Aber ein Zeichen dafür, daß man Geld hat und sich das leisten kann, war dann ein Blechdach. Was natürlich von der Lebensqualität her eine Katastrophe ist. Da ist es nur heiß drunter und du hast keine Lüftung und nichts. Insofern werden so sukzessive diese Palmdächer immer weniger. Aber das ist wirklich etwas angenehmes, wenn man das so über einem hat.

Es ist nämlich sehr interessant, daß man sehr wohl stark spürt, was über einem ist. Wie hoch das über einem ist. Da kann dir das ganz schön was auf den Kopf halten. Das hängt dann sehr damit zusammen, ob man sich größer oder kleiner fühlt. Ob man sich mehr zusammenzieht oder mehr streckt. Das nehme ich recht stark wahr, eigentlich, wie man so sagt, daß einem was auf den Kopf fällt. Oder daß was drückend ist. Und dieses Palmlätterdach, das hat so eine Freiheit nach oben gegeben. Obwohl du dich trotzdem geschützt geföhlt hast. Du warst echt in einem Raum. Es war nicht so, daß man sich im Freien geföhlt hätte, und über sich nichts. Sondern sehr wohl was über sich, aber was sehr sehr leichtes. Etwas, was dir keinen Druck gibt. Das ist ja herrlich, es wirft einfach nichts zurück. Es absorbiert einfach. Das ist dann einfach sehr sehr angenehm. Man unterschätzt oft, das was von oben wieder zurückkommt. Man konzentriert sich viel mehr auf das, was von der Seite zurückkommt. Was die Wände tun und wie die vielleicht strukturiert sind. Aber es ist sehr wohl auch wichtig, was unten ist und was oben ist.

Vielleicht kann man ja einmal so sagen, es wäre ja vielleicht angenehm in seinem Hause oder in seiner Wohnung verschiedene Qualitäten zu haben. So, daß ich sagen kann, jetzt möchte ich es gerne frei haben, über mir. Ich brauche einen freien Kopf, oder irgend so ein Gefühl. Und dann gehst du halt

in das Zimmer, mit der absorbierenden Decke. Bei Gewölben oder so, habe ich viel mehr das Gefühl einer unangenehmen Höhe. Da hörst du sehr wohl, daß da meterhoch über dir die Decke ist. Vor allem, die übertreiben dann auch manchmal sogar noch dazu. Und da nimmt man eine Art von Höhe und Größe wahr, die für mich fast bedrohlich ist.

Die meisten Dinge, die einen Raum ausmachen, greif ich ja nie an. Die Decke zum Beispiel. Ich streife auch nicht mit Vorliebe an der Wand entlang. Das ist gar nicht so stark von haptischen Qualitäten beeinflusst, ob ich mich da jetzt wohl fühle oder nicht. Sondern eigentlich wirklich mehr von Temperaturstrahlungen und Reflexionen.

Wenn ich in einen Raum hineinkomme und ich höre da drinnen was, ist es was komplett anderes, als wenn ich schon 2 Stunden drinnen bin. Es gibt ja dieses interessante Phänomen, wenn ich in einem Raum zu musizieren anfangen. Dann gibt es unter uns Musikern diese Geschichte, wenn du Glück hast, dann passiert das ganz am Anfang. Es kann aber auch sein, daß das erst nach 50 Minuten passiert, daß der Raum aufmacht. Das heißt, plötzlich klingt alles was da drinnen ist. Das hat nicht am Anfang so geklungen. Und du merkst aber irgendwie, plötzlich hast du den Raum aufgemacht. Was da jetzt eigentlich passiert, das wissen wir nicht. Aber es ist so ein komplexes sich Einhören von allen, die da sind. Und möglicherweise aber auch dadurch, daß die Luft ihre Leitfähigkeit durch die Temperaturänderung verändert. Weil da halt schon viele Leute länger herinnen sind, daß die dann bestimmte Frequenzen besser trägt. Ich weiß nicht. Ein bestimmtes Holz fängt vielleicht zum Resonieren an, die Luft schwingt sich ein. Und die Leute hören sich ein, die Musiker hören sich ein. Die Instrumente werden warm. Man kann dann nicht sagen, was eigentlich passiert ist, man weiß nur, es ist irgendwas passiert. Nämlich, es hat am Schluß viel besser geklungen, wie am Anfang. Obwohl man objektiv nichts verändert hat. Es hat natürlich mit Raumresonanzen auch viel zu tun. Daß man als Musiker natürlich dann instinktiv auf solchen Tönen bleibt, mit denen man gut durchkommt und von denen man auch wirklich viel zurück kriegt. Die wird man dann auch mehr und mehr bedienen, das ist auch klar so. Auf jeden Fall ist das eine ziemlich komplexe Geschichte, wo wahnsinnig schwer Kontrollklinger einzuführen sind. Wie kann man so etwas beschleunigen, damit der Raum aufmacht, so wie ich das bezeichnet habe? Da weiß ich zumindest nichts. Ich muß mich jedesmal auf's Neue drauf einlassen, daß das vielleicht passiert.

Es hat sicher alles mit so einer Art von Resonanzen zu tun. Leiwand wird's dann, wenn die Resonanzfrequenzen mehr werden. Der eine Raumton, den du hast, mit seinen Obertönen, seinen Vielfachen dazu, der alleine wird's noch nicht machen. Es gibt immer mehrere Resonanzfrequenzen. Außer der Raum ist fad, d.h. heißt komplett symmetrisch, so daß es nur eine einzige Resonanzfrequenz gibt. Und diese verschiedenen Resonanzfrequenzen entdeckt man möglicherweise erst mit der Zeit. Das ist dasselbe für Publikum und für Musiker, daß sich das erst mit der Zeit wahrnehmungsmäßig öffnet.

Ich kenn das ja, ich weiß das ja von so Sachen, wo ich Soloakkordeon spiele, unverstärkt. In einem Raum, wo einem die Ziehharmonika vielleicht gleich schon ein bißchen verloren vorkommen könnte. Räume, die vielleicht schon zu groß sind oder so wirken. Du strengst dich am Anfang irrsinnig an, weil du dir auch selber zu leise und zu schwach vorkommst. Vielleicht eine halbe Stunde später hast du eine Situation erreicht, wo sich die Ziehharmonika praktisch von selber bewegt, jeder feinste Ton hörbar ist. Wo du überhaupt keinen Überdruck machen muß und wo alles ganz selbstverständlich geht - im Prinzip kannst du dich eh nur drüber freuen, daß das so ist - aber wo der Unterschied wirklich unheimlich groß ist, ist im Befinden. Und auf einmal ist es den Leuten überhaupt nicht mehr zu leise. Das beste Beispiel für Wechselwirkung von Klang und Architektur sind sicher diese Gewerkschafts- und Kulturzentren, die man in den 60ern und 70ern gebaut hat. - [lacht] - Wo irgendwie absolut schlimmes passiert ist. Und man Säle errichtet hat, in denen Kultur und Musik und Theater stattfinden

sollen, die so Scheiße sind, daß das unglaublich ist. Wie man eigentlich nach 4000 Jahren baulicher Kulturgeschichte dann auf so was kommt, das ist einfach ein Wahnsinn. - [lacht] - Ich bin eigentlich schon erstaunt, wie schlecht eigentlich alles gemacht ist, wobei ich jetzt mehr so alltägliche Phänomene meine, eigentlich. Wie man es schafft, Restaurants oder irgendwelche öffentliche Räume oder eben auch so Ausstellungsräume oder so was, wie man es schafft, daß die akustisch so unangenehm sind. Da ist man kulturell im letzten Jahrhundert eher nicht weiter gekommen, sondern eher zurück geschritten, scheint mir. Was sicher mit dem Umgang mit Materialien zu tun hat. Mit Materialien, die im 20. Jahrhundert erfunden worden sind und mit denen man vielleicht überhaupt nichts Gutes machen kann oder zumindest echte Probleme im Umgang damit hat.

Es wird natürlich der Hörende, der hörende Musiker und der hörende Komponist, kaum auf Dauer gegen seine Umgebung anspielen. Und zwar erstens einmal gegen das was die Umgebung hervorbringt. In irgendeiner Form ist der Verkehrslärm genauso Teil meiner akustischen Wirklichkeit, wie das, daß sie im Radio jetzt Musik aus aller Welt und Pop und was weiß ich. Du kannst dich als Hörender ja nicht verschließen. Und natürlich auch nicht gegen den Raum anspielen, dein ganzes Leben lang. Das wirst du automatisch nicht tun. Ebenso wie ich am Häusl den Resonanzton irgendwann herauskriege. Der drängt sich mir auf. Den such ich auch nicht bewußt, der drängt sich mir auf, der ist da. Und so wird das einfach mindestens eine Wechselwirkung sein.

Als Musiker heutzutage haben wir das Problem, wenn man Konzerte mit Verstärkung spielt, dann gibt es eine Trennung zwischen dem sogenannten PA Sound. Das sind die 2 Lautsprecher für's Publikum, der Schall, der vorne in den Raum kommt. Und wir hören uns gegenseitig auf der Bühne über ein Monitorsystem. Das heißt wir haben eigene Lautsprecher. Unsere Wahrnehmung von der Musik hat mit der Wahrnehmung von den Leuten unten eigentlich überhaupt nichts mehr zu tun. Die kriegen das abgemischt über 2 große Lautsprecher in der Regel. Und wir haben unseren Bühnensound, der wird eigens abgemischt. Was eine sehr sehr unangenehme Entwicklung ist, wo unbedingt gegenzusteuern ist, in Zukunft. Und ich da auch sehr dran arbeite, daß man als Musiker wieder im Raum ist. Im selben Raum, wie das Publikum ist. Die letzte Entwicklung ist ja das sogenannte "In-Ear-Monitoring", das heißt, es sitzen die Musiker auf der Bühne und haben einen Kopfhörer auf und hören sich so gegenseitig. Und haben aber überhaupt keine Raumwahrnehmung mehr, was da eigentlich los ist. Wenn da wer im Publikum hustet oder einen Herzinfarkt kriegt, das schnallst du überhaupt nicht mehr. Von feineren Spannungen überhaupt keine Rede. Du könntest irgendwo sein.

Ein sehr interessantes Beispiel von einer als Instrument konzipierten Architektur ist die Kirchenorgel. Eine Kirchenorgel ist ja ohne der Resonanz der Kirche unerträglich. Das ist ein Instrument, das ist völlig wertlos, wenn du es in einem akustisch totem Raum hast. Das heißt, du mußt es eigentlich als Gesamtinstrument sehen, die ganze Kirche. Sonst ist das völlig für die Katz. Die geht nur im Raum auf. Und je nachdem wie der Raum ist, da kann die Orgel noch so gut sein, wurscht wie gut die Orgel ist. Wenn sie in einem akustisch totem Raum ist, dann ist sie einfach zum Schmeißen. Wirklich grauslig zum Anhören, eigentlich. Eine Kirchenorgel ist vom Konzept her interessant, weil das Gebäude und das Musikinstrument dasselbe sind. Du mußt sie miteinander denken. Das kommt halt von einer anderen Zeit noch, das Konzept, wo man scheinbar wirklich noch gesamtheitlicher Denken hat können.

Was man jetzt probiert, das ist natürlich eine ganz andere Qualität, wenn man anfängt jetzt irgendwo irgendwelche Tonanlagen aufzustellen, egal welcher Raum das ist, oder irgendwo im Freien. Und das halt versucht mit künstlichen Räumen, künstlichem Raumklang, da eine Kunstwelt, eigentlich, zu schaffen. Einen Kunstraum in einem echten Raum, da muß man schon relativ, wie soll ich sagen, ziemlich abgehärtet sein, damit man das durchhält. Das ist eigentlich schon ein bißchen eine rohe Geschichte.

Der Einsatz von Schlaginstrumenten oder sagen wir Rockmusikschlagzeug ist in Räumen mit hoher Nachhallzeit ja undenkbar. Alles was sich da an Rock'n'Roll, Pop usw entwickelt hat, ist schon nur mehr zu denken in - gar nicht schlechten Räumen. Aber unter Bedingungen - also, das sind keine Kirchen mehr, das können sie nicht sein, weil das klingt alles entsetzlich. Die Bassdrum in einer Kirche mauert dich einfach zu, die macht den unteren Raum dicht. Da ist nichts mehr da, das ist nur ein 'wuuuuuuum'. Und hat also mit diesem 'Kick' überhaupt nichts zu tun, den du bei dieser Art von Musik hast. Da muß der Raum ganz trocken sein. Diese ganze Rockmusik ist ohne diese kleinen Studios oder ohne Wohnzimmer, wo es dann gehört wird, nicht zu denken.

Die abendländische Entwicklung hat die Musik sehr an Orte gebunden. Und da dieses Zusammensein von Raum und Musik ganz besonders gepflegt worden ist. Einfach auch durch die vorhandene Bauaktivität und Baukultur bedingt. Musik in Bewegung können wir uns gar nicht mehr vorstellen können, außer eine marschierende Blaskapelle. Hier bei uns ist die Musik genauso seßhaft wie wir. Da hat die Musik sehr wohl einen Ort und natürlich wird man auch sofort sagen: 'Nein, das paßt aber nicht da her!' Es ist ja interessant, daß man so etwas überhaupt sagen kann.

Wenn ich jetzt in ein Haus hineinkomme - die Abfolge von Räumen, die passiert, ist wahrscheinlich ein sehr wesentlicher Ausgangspunkt dafür, wie es dir dann geht oder was du da jetzt machen wirst. Ich glaube, daß es emotionell ziemlich was ausmacht, welche Raumabfolgen du hast. Ich gehe wen besuchen und es ist dieses Stiegenhaus, durch das du kommst. Da ist rein, wie das Stiegenhaus klingt, soviel Erinnerung an andere Stiegenhäuser drinnen, in denen du schon gewesen bist. Mit denen du das und das, möglicherweise, assoziiert - mag das jetzt aus der Realität oder aus dem Traum sein. Und daß sie deine Haltung dadurch schon relativ gestalten. Solche Raumabfolgen sind ziemliche Erinnerungsträger, glaub ich. Zumindest für mich ist das so. Da macht es dir plötzlich die Assoziationen in irgendeine Richtung auf. - Tja, so bin ich dann später auch noch zum Kirchengeher geworden. In Italien, in Siena, hab ich dann plötzlich die totale Lust gehabt, in jeden Dom und in jede Kathedrale hineinzugehen und das akustisch zu genießen, was da da ist. Das bringt's. Das Erlebnis da wo zu sitzen, und du hörst nur eine Frau, die hinten beim Tor hereinkommt, mit so Stöckelschuhen, und geht da durch. Da ist echt was los. Das ist ein Ereignis für sich.

Musikalisch dramaturgisch sehe ich das ja auch so. Das ist eigentlich auch so ein Gehen durch verschiedene Beengtheiten oder Weiten. Dann zieht man es wieder zusammen und dann macht man es wieder auf. In der Architektur ist das ähnlich. Die Leute können ja nicht vom 3ten in den ersten Stock einfach hüpfen. Die gewisse Abfolge an Räumlichkeiten gibt der Architekt auch vor. Von einem gewissen Gehtempo wirst du auch ausgehen können. Natürlich, wenn es einer besonders wissen will, dann rennt er halt. Und sogar mit Sitzgelegenheiten wirst du ein bestimmtes Pausenverhalten hervorrufen können. - [lacht] - In gewisser Weise, je nachdem wo das Bankl hinstellst.

Worauf es nämlich wirklich ankommt, was zu berücksichtigen ist, das ist die chronologische Abfolge von Räumen.

Mir sind jetzt gerade meine Erfahrungen mit dem Mozartsaal eingefallen. Alle schwärmen sehr vom Mozartsaal und ich bin auch selber gerne als Hörer drin. Auf der Bühne ist es mir aber immer schlecht gegangen, egal was ich gemacht habe. Verschiedenste Sachen. Da dürfte ich nicht auf der Bühne spielen, wahrscheinlich. Das ist eine ganz merkwürdige Sache. Da bist du zwar unheimlich gut im Raum, auf der Bühne hast du aber nicht das Gefühl, daß du so gut im Raum bist. Wo es dir eigentlich den Ton auf der Bühne nimmt, obwohl es sich für die Leute toll anhört. Für dich selber ist es aber das Gefühl, daß man nicht wirklich präsent ist. Es ist eine ganz komische Bühne. Schon bei geringsten Distanzen zwischen den Mitmusikern hast du schon ein

Kommunikationsproblem. Wenn du einen Dirigenten hast, ist das vielleicht wieder weniger ein Problem. Für spontan entstehende Musik ist das aber keine gute Bühne. Obwohl's dann für mich immer toll klingt, wenn ich unten sitze.

Es gibt dann aber schon so Säle - ein sehr interessanter Platz z.B. ist das Ronacher. Das ist ein interessantes Theater. Da hab ich akustisch gespielt, einfach nur mit Akkordeon, und hab einfach wirklich ziemlich das Gefühl dafür gehabt, was die Leut jetzt von mir hören. Da hast du unmittelbar das Gefühl, das kommt durch, das kommt nicht durch, da hab ich so den Eindruck gehabt, auf der Bühne, ich kann das ziemlich genau einschätzen, wie das da ankommt, unten, weil die Leut auch selber sehr stark waren. Das ist ein sehr sensibler Raum, eigentlich.

Was ich empfehlen kann, ist den Donaukanal hinaus zu spazieren. Von der Friedensbrücke stadtauswärts. Den Donaukanal hinauswärts, bis man dann zur Donau kommt, da sind so arge Schleusenanlagen, oder so was gibt's dort. Und da hat man dieses herrliche Ding, daß über einem das Wasser ist, da hast du ein paar akustische Phänomene, die ganz irritierend sind. Die wirklich irritierend sind, weil man das sonst nicht hört, so was. Was da mit dem Wasser passiert und von wo man das hört. Also das ist mir als letzte Erinnerung im Kopf geblieben, wo ich mir gedacht habe: toll! Weil's einem wirklich so ein bißchen die Akustikwelt auf den Kopf stellt. Das ist dann schon sehr interessant.

Ich bin eigentlich immer am Hören und am Riechen. Das ist irgendwo schon klar. Und ich bin deswegen auch so gern in orientalischen Ländern. Da erlebt man wirklich was, diesbezüglich. Sinnlich ist da was da. Außer Englisch kann ich ja nicht wirklich anderen Sprachen. Da bin ich eher schon der Atmosphäriker. Ich bin nicht unbedingt der, der mit jedem bekannt werden will dort. Und mit jedem einen Kaffee trinken und über die Weltlage plaudern muß. Oder zu Hochzeiten einladen lassen muß. Sondern ich tu halt gern einfach so wo sitzen. Und Atmosphären erleben.

Was ich halt habe, das ist im Zusammenhang mit meinem Blindsein recht interessant, daß auf meinem linken Auge der Sehnerv noch funktioniert. Das heißt ich habe immer so abstrakte optische Wahrnehmungen, die irgendwelche ineinanderrinnende Farben sind. Und die reagieren auch auf gewisse Räumlichkeiten oder Umgebungen. Das hat mit den in den Räumen herrschenden Lichtverhältnissen sehr wahrscheinlich gar nichts zu tun, sondern eigentlich mehr mit dem, was akustisch da ist. Dadurch habe ich, wenn ich durch verschiedene Räume gehe, auch bestimmte Helligkeits- oder Dunkelheitswerte. Aber diese Färbungen verändern sich und zwar unabhängig davon, ob es da jetzt dunkel oder hell ist. Das ist eine recht lustige Umsetzung von Klanglandschaften in wiederum optische Landschaften. - [lacht] -

Ich habe schon einmal eine Traumwohnung designt, mit einer Architektin. Das war lustig. Wie hat die geheißt? Margit Brünner glaub ich. Die hat dann wirklich ein Modell gemacht, von meinem Traumhaus. Ich weiß aber jetzt nicht mehr genau, wie es ausgeschaut hat. Ich kann es dir jetzt nicht mehr beschreiben. Auf was es mir immer drauf ankommt, ist, geschützte Bereiche zu haben, die im Freien liegen, aber mir gehören. Oder alles was so Übergangsbereiche sind, oder: Wie kann man im Freien sein, ohne daß man gleich der vollen Öffentlichkeit ausgesetzt ist? Was ist Garten? Möglicherweise würde mir so etwas gefallen, wie man das in den orientalischen Märchen immer hat, diese Gärten mit den Mauern rundherum. Oder auch so Sachen, die Terrasse sind. Das interessiert mich immer irgendwie. Wie kann man im Freien sein, ohne daß man gleich in bedrohlicher Öffentlichkeit ist oder wildester Natur ist? Sondern irgendwie so: kontrollierte Natur.

Schau einmal, ich zeig dir das jetzt schnell, was einer der Gründe war, warum ich mir diese Wohnung hier genommen habe. Das hat natürlich alles ganz anders ausgeschaut da. Das war eine Backstube vorher. Wenn wir hier über

diese Treppe nach oben gehen, dann kommen wir ins Schlafzimmer. Das geht wieder zur Straße hinaus. Da haben sie eine Zwischendecke eingezogen, damit sie das Mehl lagern können, da heroben. Und auf was ich total abgefahren bin, war einfach irgendwie diese Möglichkeit da, hier durch's Fenster hinaus steigen zu können und im Freien zu sitzen. Und so eine Art Terrasse zu haben, die mir allerdings die Tauben mehr und mehr verschissen haben. - [lacht] - Aber nur so als Beispiel, das war einer der Beweggründe, warum ich mir die Wohnung damals genommen habe. Diese Möglichkeit, daß man, wann man will, da auf's Dach hinausklettern kann. Und jetzt ist's natürlich so, daß ich vom Land komme und in einem großen Haus aufgewachsen bin. Und dieses Gefühl, daß ich in meiner eigenen Wohnung so was wie eine Etage habe oder so was. Das Stiegengehen, auf das steh ich sehr.

Ich fand es einfach sinnvoll, diese Schiebetüren zu machen. Weil man sich dadurch einfach eine ganze Menge Beulen erspart. Also, womit du eigentlich dauernd Troubles hast, wenn du nichts siehst, sind diese unberechenbaren Türen. Von denen du nicht weißt, ob die jetzt ganz offen sind oder halb offen. Wenn's zu sind, merkst du es noch am ehesten. Aber es ist auch die Frage, wie aufmerksam du grad bist, wenn du irgendwie grad schnell unterwegs bist. Oder das Telefon läutet und du bist zu gach. Und das sparst du dir mit Schiebetüren. Die stellst du so ein, daß sie entweder zu sind. Oder wenn sie nicht ganz zu sind, dann gehen sie selbständig ganz auf. Und du kannst dich darauf verlassen, daß sie entweder ganz zu oder ganz offen sind. Das ist wirklich praktikabel. Schiebetüren sind super - [lacht] - will ich damit sagen.

-----

[Das Gespräch mit Otto Lechner fand am 27.09. und am 01.10.2001 in seiner Wohnung in der Treustraße, im 20. Wiener Gemeindebezirk, statt. Gesamtdauer des Mitschnitts: 170 Minuten ]